

Abschied der Franziskanerinnen

extraSEITE

RHEINISCHE POST
FREITAG, 29. OKTOBER 2021

D4

Ende einer Ära in Kliniken Maria Hilf

Nach 167 Jahren ziehen sich die Franziskanerinnen aus den Kliniken Maria Hilf zurück. Begonnen haben sie mit einem Waisenhaus.

VON HOLGER HINTZEN

MÖNCHEGLADBACH Neue Wohnungen, Wege, Plätze, Grünflächen: So sollen die Maria-Hilf-Terrassen einmal aussehen, die an der Viersener Straße auf dem Gelände des ehemaligen Krankenhauses Maria Hilf entstehen. Schöner wohnen in Citynähe – für die fünf Kinder, die 1855 in dem zwei Jahre zuvor auf dem Areal errichteten Waisenhaus lebten, war zuvörderst wichtig, überhaupt ein Zuhause zu haben und betreut zu werden. Vier von ihnen seien in einer Januarnacht am Gladbacher Münster ausgesetzt gewesen, schreibt Wolfgang Löhr, ehemaliger Leiter des Stadtarchivs, in einer Chronik. Um die Kinder kümmerten sich Franziskanerinnen, deren Orden den Betrieb des Waisenhauses 1854 übernommen hatten. Sie waren von der Ordenskongregation in Heydthausen bei Roermond nach Gladbach gekommen.

Ein von Bürgern in Gladbach gegründeter Waisenhausverein hatte die Leitung der Einrichtung in die Hände des Ordens gelegt. Dessen Oberin hatte darauf bestanden, die Leitung des Hauses unabhängig zu führen. Worauf sich der Verein auch einließ, verlangten die resoluten Schwestern im Gegenzug doch keinerlei Zuschüsse vom Verein, sollte sich ein Defizit auftun. Das ließ sich hören – und eine Tatkraft erahnen, die vielversprechend war. Dass sie allerdings mehr als 150 Jahre anhalten würde, das Waisenhaus bald zur Keimzelle eines Krankenhauses werden würde, das im Jahr 2021 mit 750 Betten und 2500 Mitarbeitern das größte in der Stadt ist, das hat 1854 mit Sicherheit niemand geglaubt.

167 Jahre später ist zwar nicht die Geschichte der Kliniken Maria Hilf zu Ende, doch es gibt einen Einschnitt in die Historie des Hauses. Die Franziskanerinnen, von denen einige auch in jüngster Zeit noch im Krankenhaus Dienst getan haben, ziehen sich zurück. Am Freitag, 29. Oktober, werden sie mit einer Feier in einem Haus verabschiedet, dessen Dimensionen sich gewaltig von denen der Gründerjahre unterscheiden. Dass es so wachsen konnte, hat auch mit einer Epidemie zu tun, die Gladbach schon kurz nach der Ankunft der ersten Schwestern ereilte.

1855 breitete sich die Cholera in der Stadt aus, und auch im Kampf gegen die Seuche engagierten sich die Franziskanerinnen. 1856 pflegten zwei von ihnen Cholerakranke in Räumen nahe des Münsters. Doch die Zahl der Kranken nahm so stark zu, dass die Schwestern 1858 schon 124 betreuten. Und zwar laut einem Verwaltungsbericht der Stadt im katholischen Krankenhaus, das nach Ansicht Löhrs wohl mit dem Waisen-



Zur Feier des 100-jährigen Bestehens des Krankenhauses kam auch der damalige NRW-Innenminister Franz Meyers (Zweiter von links). FOTO: STADTARCHIV MÖNCHEGLADBACH

haus gleichzusetzen ist. Jedenfalls: Die Epidemie machte deutlich, dass Gladbach neben dem 1855 eröffneten evangelischen Krankenhaus Bethesda noch ein weiteres benötigte. Und das wurde als katholische Einrichtung auf bereits erworbenen Grundstücken an der Viersener Straße gebaut und am 26. Juli 1860 vom Kölner Erzbischof Kardinal Johannes von Geissel eingeweiht. Der Name: Maria Hilf.

Die Geschichte des Hauses im Jahresfortschritt zu erzählen, würde ein Buch erfordern, das wohl noch dicker ausfielen als Wolfgang Löhrs gut 100 Seiten starke Chronik. Im Großen und Ganzen ist es eine Geschichte, in der wie in vielen anderen Institutionen die Folgen der beiden Weltkriege Zäsuren gesetzt haben. In einem Krankenhaus spielt und spielte stets auch die Entwicklung der Medizin und der Medizintechnik eine prägende Rolle. Geblieben ist über die Jahrzehnte seit der Gründung das katholische Profil des Krankenhauses. Der bis heute beibehaltene Name steht dafür, ebenso wie der den meisten Mönchengladbachern noch bekannte Name Franziskushaus. Den bekam

zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein weiteres zum Maria Hilf gehöriges Haus an der Stadtgrenze zu Viersen. Aber der Reihe nach.

In seinen ersten Jahren hatte das neue katholische Krankenhaus noch mit Hygieneproblemen zu kämpfen. Die Latrinen seien nicht geruchsfrei, die Belüftung der Krankenzimmer mangelhaft, montierte 1866 des Kreisphysikus Mathias Zartmann aus Rheydt. Zwei Jahre später wurde bei einer Visitation des Hauses kritisiert, „in Ermangelung der für die Anstalt dringend nötigen Wasserleitung müsse das Wassergewässer in die Krankenzimmer gebracht werden“, außerdem fehle eine Gasbeleuchtung. Auch damals schon war Geld knapp, dehnte sich Schriftverkehr zwischen Behörden schier endlos. Und so gab es ab 1872 noch immer keine Wasserleitung, aber immerhin eine gasbetriebene und schrecklich laute Maschine, die Wasser aus Brunnen pumpte. Der Anschluss an die städtische Wasserleitung erfolgte erst 1880.

Weil das Haus trotz allem stark frequentiert wurde, folgten Um- und Ausbauten, wurde 1897 für die Schwestern auch ein neues Klos-

darf war leider gegeben, war doch die Tuberkulose die zweithäufigste Todesursache in der Stadt. Der Bau des Franziskushauses wurde 1908 vollendet, und im Geist der Nächstenliebe wurde es ungeachtet konfessioneller Gegensätze für die Behandlung von Männern und Frauen beider Konfessionen geöffnet. In der Umgebung des Hauses lagen Äcker und Wald, die Luft dort, so hoffte man, würde der Genesung der Tuberkulösen dienlich sein.

Doch auch im Kampf gegen andere Krankheiten und gegen Epidemien engagierten sich die Schwestern: 1890 grassierten in der Stadt die Pocken, vier Schwestern steckten sich an. Im Sommer 1918 gab es eine Ruhrepidemie, zwölf Schwestern infizierten sich. Im Winter 1918 betreuten sie Infizierte der Grippe, 1924 kümmerten sie sich um Typhusranke – 16 Schwestern steckten sich an. Nicht alle Frauen, die im Konvent lebten, waren allerdings in der Krankenpflege tätig. Auch andere Aufgaben, etwa als Wirtschaftsrinnen, wurden erfüllt.

1917, ermittelte Löhr, zählte der Konvent 102 Mitglieder. Zu dieser Zeit hatte das Haus bereits Hunderte

von Soldaten betreut, die im Ersten Weltkrieg verwundet worden waren. Im Zweiten Weltkrieg traf es das Haus dann selbst: In der Nacht vom 30. auf den 31. August 1943 wurde das Stammhaus bei einem Luftangriff von Bomben schwer beschädigt. Feuer wütete, doch nachdem sie im Keller die Kommunion empfangen hatten, machten Schwestern sich wieder auf, zu retten, was noch zu retten sein würde. Viel war es nicht. Der Komplex lag in Trümmern. Eine Schwester kam in dieser Nacht ums Leben – beim Versuch, Kleidungsstücke der Pflegerinnen zu bergen.

Der Wiederaufbau ging immerhin so zügig voran, dass im Juli 1954 die Hundertjahrfeier des Hauses in würdigem Rahmen begangen werden konnte. Zu den Ehrengästen zählte der heutige Mönchengladbacher Ehrenbürger Franz Meyers, der nicht nur aus Heimatliebe, sondern auch in seiner Eigenschaft als amtierender Innenminister Nordrhein-Westfalens angereist war. Beim Festakt saß Meyers umringt von Frauen des Ordens, dessen Engagement das Fortbestehen möglich gemacht hatte.



Das Franziskushaus wurde als Lungenheilstätte 1908 errichtet und 1960 in ein Allgemeinkrankenhaus umgewandelt. Das Foto entstand um das Jahr 1910 herum.



Das Krankenhaus Maria Hilf zu Beginn der 1930-er Jahre: Im Zweiten Weltkrieg wurde das Areal Ende August 1943 bei einem Luftangriff getroffen.

Abschied der Franziskanerinnen

extraSEITE

RHEINISCHE POST
FREITAG, 29. OKTOBER 2021

D5

Leben im Dienst der Kranken

Der Rückzug der Schwestern ist eine Konsequenz des Nachwuchsmangels im Orden. Viele sind jahrzehntelang im Haus ihrer Berufung gefolgt.

VON HOLGER HINTZEN

MÖNCHEGLADBACH Völlig unerwartet kommt wohl nicht, dass die Ära der in den Kliniken Maria Hilf tätigen Franziskanerinnen endet. Einen ersten Schritt in den Hintergrund tat der Orden eigentlich schon, als die Schwestern und die Stadt Mönchengladbach 1973 einen Gesellschaftervertrag schlossen und die Krankenhaus Maria Hilf GmbH gründeten. Allerdings hielt die Ordenskongregation mit 60 Prozent die Mehrheitsanteile in der Gesellschaft, die Stadt Mönchengladbach hielt 40 Prozent der Stammeinlagen. 1998 gründeten die Schwestern die St. Franziskus-Stiftung, in die sie und die Stadt Mönchengladbach ihre Gesellschafteranteile einbrachten. Als ersten Vertreter ihrer Interessen in der Stiftung benannten die Schwestern Günther Buhlmann, der viele Jahre auch Sozialdezernent der Stadt Mönchengladbach war. Die Anteile des Ordens verbleiben auch nach dem Rückzug der Franziskanerinnen aus dem Haus in der Stiftung.

Der Grund für den Rückzug liegt in einer gegenläufigen Entwicklung: Einerseits sind die Kliniken Maria Hilf im Laufe der Jahrzehnte immer weiter gewachsen, andererseits ist die Schwesterngemeinschaft immer mehr geschrumpft. 2001 waren es noch 26, ein Jahr später 22 und 2003 noch 15. Weil es dem Franziskanerinnen-Orden wie anderen an jungem Nachwuchs fehlt, hat die Gemeinschaft der Verbliebenen ein hohes Alter erreicht. Der Altersdurchschnitt liegt inzwischen bei mehr als 80 Jahren.

Allerdings: Schwester Mathilde beispielsweise hätte, wenn die Entwicklung nicht anders gekommen wäre, auch noch bis zu ihrem 80. Geburtstag gearbeitet. Aber auch so liegt eine jahrzehntelange Tätigkeit im Krankenhaus hinter ihr. 1966 begann ihre dreijährige Ausbildung zur Krankenschwester im Maria Hilf. Neun Monate lang wurde sie währenddessen im Franziskushaus in der Urologie und der Inneren Medizin eingesetzt. Zur Vorbereitung späterer Einsätze im Ausland setzte man sie hauptsächlich bei Operationen ein – unter anderem in der Unfallchirurgie. Sie arbeitete aber auch in der Geburtshilfe. 1969, zur Zeit ihres Exams, kam es vor, dass sie auf



Die Schwestern Susann, Mathilde, Angelika und Kunigunde im Ordenskonvent in Lüdinghausen vor einem Portrait der Oberin Magdalena Damen, Gründerin der Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe. FOTOS (5): KLINIKEN MARIA HILF

der Säuglingsstation bis zu 50 Babys zu betreuen hatte. Es war damals allerdings möglich, auf Zuruf zur Not von Flur zu Flur Unterstützung zu bekommen, wenn andere Ordenschwestern in der Nähe verfügbar waren. Als Schülerin gab es für sie auf Normalstation häufig die Situation, 40 Patienten alleine betreuen zu müssen.

Neben Krankenpflege übernahmen Schwestern allerdings auch andere Aufgaben. Schwester Vinciana etwa war von 1993 bis 2019 im Krankenhaus, etliche Jahre davon hat sie zuletzt allmorgendlich am „Info-Point“ gesessen und Besuchern und Patienten geholfen, sich im Haus zurechtzufinden. Früher war sie die auf der Pfleystation der Schwestern tätig gewesen und darüber hinaus in der Al-

tenpflege eingesetzt worden. Oder Schwester Angelika: Sie war als ausgebildete Kinderkrankenschwester tätig, engagierte sich aber auch in der hauseigenen Kapelle und spielte zu den dortigen Messen die Orgel. Auch hatte sie stets den Kalender im Blick und die Obhut darüber, dass kein Feiertag und keine Feier vergessen werden konnte.

Schwester Kunigunde, die wie ihre Mitschwester Angelika heute im Franziskanerinnen-Konvent in Lüdinghausen lebt, war von 1974 bis 1989 an der Krankenpflegeschule tätig, seit 1984 als Leitende Schwestern. Schwester Maria tat bis zum 65. Geburtstag Dienst an der Krankenhauspforte. Danach engagierte sie sich weiter im ehrenamtlich veranstalteten „Café Zeit“, eingerichtet zum Gesprächsaustausch

für die Angehörigen von Schwerstkranken.

In früheren Jahren hatte zu den Aufgaben der Schwestern gehört, teilweise auch die eigene Versorgung durch Anbau und Viehhaltung auf dem Krankenhaus angeschlossenen Nutzflächen zu sichern. Dort wo später auf dem Maria-Hilf-Gelände Parkplätze zu finden waren, befand sich früher ein eigener großer Garten für den Obst- und Gemüseanbau. Am Franziskushaus erstreckte die von den Schwestern mitzupflegende „Ökonomie“ weit über den heutigen Parkplatz 3 hinaus bis über den späteren Helikopter-Landeplatz und heutigen Mitarbeiterparkplatz.

Dass es heute immer weniger Frauen in den Orden zieht, erklären sich die Schwestern unter an-

derem mit der größeren Vielfalt von Möglichkeiten, die sich im Vergleich zu früheren Jahrzehnten Frauen zur persönlichen und beruflichen Entfaltung auf tun. Schwester Susann, Rätin der Ordens-Provinzleitung, sagt aber auch: Eine Ursache für den Nachwuchsmangel sei, dass viele nicht mehr bereit seien loszulassen: Loslassen und das Aufgehen in einer Gemeinschaft mit der Akzeptanz aller werde nicht mehr als fühlbarer Vorteil begriffen.

Die Erinnerung an die Franziskanerinnen wird allerdings so schnell nicht aus dem Haus verschwinden. Dafür wird nicht nur die fortbestehende Franziskus-Stiftung sorgen. Dafür sorgt auch eine Dauerausstellung, die im Eingangsbereich des Krankenhauses eingerichtet wurde. Sie soll Besucher und Pati-

enten ansprechen, die in der Klinik ein- und ausgehen. Präsentiert werden mehr als 50 originale Objekte, mehr als 50 historische Fotografien und Dokumente sowie Zitate der Ordensfrauen. Dazu gehört unter anderem ein Fläschchen aus der alten Krankenhausapotheke, das bislang in der Krankenpflegeschule verwahrt wurde.

Die Gründung der Lungenheilstation ist Thema einer Zeitung, die auf der Titelseite das Gebäude in einer baulichen Skizze vorstellt. Diese Zeitung stammt aus der privaten Sammlung einer ehemaligen Beschäftigten und wurde für die Präsentation reproduziert. Aus dem Archiv der Franziskanerinnen werden zahlreiche Fotografien und Objekte gezeigt, beispielsweise ein viel genutztes Frühstücksbrettchen.



So sah ein Labor im Maria Hilf im Jahr 1925 aus.



Auf solchen nicht sonderlich bequem aussehenden Liegen nahmen Patienten einst Platz.



Zum Vergleich: ein Labor heute.



Zum Vergleich: So sieht es heute in einem Hybrid-OP-Saal aus.